

Vorwort.

Die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser „Beiträge“ bildete für mich der Entschluss, an Stelle der zwei noch rückständigen Bände der „Tonpsychologie“ Untersuchungen zur Musiktheorie in anderer Form an die Oeffentlichkeit zu bringen. Indem ich, wie man doch thun soll, an die Leser dachte, erschien mir für die ersten und die letzten Bände ein sehr ungleiches Publikum: für jene mehr die psychologischen Fachgenossen, für diese mehr die Musikgelehrten und die nachdenklichen Musiker. Psychologen und Physiologen dagegen, soweit sie nicht zugleich musikalische Neigungen besitzen, hätten nur den allgemeinsten Fragepunkten über das Wesen der Konsonanz, des Harmoniegefühls u. dgl. tieferes Interesse entgegengebracht. So wird es denn zwar nicht schöner, aber praktischer sein, die äussere Einheit des Werkes aufzugeben. Die in den „Beiträgen“ erscheinenden Monographien können, glaube ich, ohne die Tonpsychologie verstanden werden, wenn auch Solche, die eingehender über gewisse Punkte nachzulesen wünschen, durch Citate darauf zurückgewiesen werden. Die Häufigkeit der Selbstcitate im ersten Hefte bitte ich nicht übel zu vermerken, es waren eben die früheren Arbeiten zum grossen Theil schon im Dienste des hier verhandelten centralen Problems unternommen.

Die „Beiträge“ werden aber auch Arbeiten Anderer enthalten, und sie würden, wenn sich daraus ein Organ für strengwissenschaftliche Behandlung hierhergehöriger Fragen entwickelte, damit den wesentlicheren Theil ihren Aufgabe erfüllen. Zwar sind es vorläufig nicht Viele, von denen hier fruchtbare Bethätigung zu erwarten ist. Aber hoffentlich mehrt sich ihre Zahl, und jedenfalls muss man einmal versuchen, die Fähigen zu gemein-

samer Arbeit zu rufen. Für die nächsten Hefte sind Untersuchungen aus dem hiesigen psychologischen Seminar, dessen akustische Einrichtungen nunmehr zu erwünschter Vollständigkeit gediehen sind, in Vorbereitung. Einige davon werden aus der „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane“ hier abgedruckt.

Zur „Akustik und Musikwissenschaft“ in dieser Verbindung der Begriffe rechnen wir alles, was zum Verständniss der That-sachen des Hörens und der Musik beigebracht werden kann, seien es physikalisch-physiologische, biologische, psychologische, oder seien es ethnologische, musikgeschichtliche und musiktechnische Betrachtungen. Nur rein physikalische und ebenso rein historische Untersuchungen sind ausgeschlossen, obschon ich nicht leugne, dass die Theorie der singenden Flammen und der Klangfiguren zur Akustik, die Lebensbeschreibung von Paganini oder Gyrowetz zur Musikwissenschaft im gewöhnlichen Wortsinne gehört.

Berlin, Februar 1898.

C. Stumpf.
